

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement M. 1,75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Lohde, Bad Homburg v. d. H.

Saunus-Post - Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreis: Die schlagzeilen 43 mm breite Komposition
je Zeile kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Anzeigen-
blatt 12 mm breit 10 Pfennig. — Die Einzelnummer 10 Pfennig.

Telefon: 707. - Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26. - Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 149.

Mittwoch, den 29. Juni 1927.

2. Jahrgang

Neues vom Tage.

Der Reichstagsausschuß für Beamtenangelegenheiten beschäftigt sich mit einigen Anträgen, die eine Änderung des Reichsbeamtengesetzes zum Ziele haben. Da das Reichsministerium des Innern zunächst die Stellungnahme des Reichskabinetts zu diesen Anträgen abwarten will, vertagte sich der Ausschuß, ohne Beschlüsse zu fassen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat einen Antrag eingebracht, wonach bis zum 31. Dezember 1929 für Mehl, auch gebrannt oder geröstet, auf Getreide mit Ausnahme von Hafer und Gerste, ein ermäßigter Zoll von 10,50 Rm. für den Doppelpennner erhoben werden soll. Das Gesetz soll am 1. Juli 1927 in Kraft treten.

Die deutsche Handelsdelegation in Paris hat bis zur Stunde Handelsminister Volanowski die Antwort ihrer Regierung auf die letzten französischen Vorschläge noch nicht überreicht.

Die Gesamtzahl der unterstützten Arbeitslosen in Deutschland hat sich in der Zeit vom 15. Mai bis 15. Juni 1927 von 969 000 auf 806 000, also um rund 163 000 = 16,8 Prozent, verringert.

Wie die Schweizerische Depeschagentur mitteilt, entsprechen die Nachrichten verschiedener Blätter, daß der frühere niederländische Gesandte in Berlin, Baron Gevers, in Interlaken einen Schlaganfall erlitten habe, nicht den Tatsachen. Baron Gevers leidet lediglich an einer leichten Erkältung.

Der Vorhänger der Moskauer Abteilung des Kriegsgeschichts, Orloff, wurde im Gerichtsgelände durch einen Revolverbeschuß verwundet. Der Täter, dessen Persönlichkeit und Motive noch nicht feststehen, wurde verhaftet.

Die See-Abbrüstungskonferenz.

Nervosität in Amerika.

Der Optimismus hinsichtlich der Genfer Dreimächtekonferenz ist in Amerika einer gewissen Nervosität gewichen, da immer mehr die Notwendigkeit hervortritt, den englischen Wünschen, über deren unaufhörliche Propagierung in englischen und Genfer Blättern man allgemein etwas aufgebrachert ist, eine deutliche Abgabe zu erteilen.

Als ein Ausweg wird eine Vertagung der Konferenz der Hauptdelegierten um einen Monat erwogen. Im Staatsdepartement wird erklärt, dies bleibe vollständig der Entscheidung Wilsons überlassen. Dagegen hält man die Gerüchte von der Einberufung einer Fünfmächtekonferenz für unwahrscheinlich.

Eine solche Konferenz würde zwar dem ursprünglichen amerikanischen Plan entsprechen, könnte jetzt aber nur den Sinn haben, Englands Wunsch nach einer Revision des Washingtoner Abkommens zu unterstützen, und dazu besteht keine Aussicht. Die republikanische Regierung habe jetzt die Volksabstimmung hinter sich. Jegendwelche Änderung könne bei dem Wahlsfeldzug 1928 Schwierigkeiten bereiten.

Aufwertungsfragen.

Im Rechtsausschuß des Reichstags wurde dieser Tage der Gesetzentwurf über die Verzinsung aufgewerteter Hypotheken und ihre Umwandlung in Grundschulden weiterberaten. In den Artikel III des Gesetzes, der die das formelle und materielle Grundbuchrecht betreffende Fragen behandelt, wurden folgende Paragraphen eingefügt:

In den Fällen des § 10 Abs. 1 Ziffer 1 des Aufwertungsgesetzes und bei Güterüberlassungsverträgen (§ 10 Abs. 1 Ziffer 2 des Aufwertungsgesetzes) kann die Aufwertungsstelle auf Antrag den Aufwertungsbeitrag im Jahre 1921 begründeten Forderungen auf über 100 v. H. des Goldmarkbetrages festsetzen, wenn dieses zur Vermeidung einer großen Unbilligkeit erforderlich ist. Hierbei darf der Satz von 400 v. H. des Goldmarkbetrages und, wenn die Forderung nach dem 30. September 1921 begründet ist, der Satz von 600 v. H. des Goldmarkbetrages nicht überschritten werden. Der Antrag kann bei der Aufwertungsstelle nur bis zum 1. Oktober 1927 gestellt werden. In den Fällen der §§ 203, 204, 206, 207 des Bürgerlichen Gesetzbuches kann der Antrag noch bis zum Ablauf eines Monats nach Fortfall des Hindernisses gestellt werden.

Weist der Gläubiger nach, daß ohne sein Verschulden die Anmeldung des Anspruches auf Verwertung der durch Hypothek gesicherten Forderung gemäß § 16 des Aufwertungsgesetzes bis zum 1. Januar 1926 bei der Aufwertungsstelle unterblieben ist, so ist auf Antrag von der Aufwertungsstelle die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu erteilen, wenn der Gläubiger die Anmeldung der Forderung bis zum 1. Oktober 1927 nachholt. Die Vorschriften der §§ 74 und 75 des Aufwertungsgesetzes finden Anwendung. Eine Aufwertung der Hypothek findet in diesem Falle nicht statt.

Wird die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand erteilt, so kann eine Abweichung von dem normalen Höchstgesetz (§ 19 des Aufwertungsgesetzes) noch innerhalb eines Monats seit Rechtskraft des Beschlusses beantragt werden. In den Fällen der §§ 203, 204, 206 und 207 des Bürgerlichen Gesetzbuches kann der Antrag noch bis zum Ablauf eines Monats nach Fortfall des Hindernisses gestellt werden.

Zur französischen Seeresreform.

Der Beschluß der Sozialdemokraten.

Wie aus Paris gemeldet wird, verurteilt der „Temps“ in sehr scharfer Weise die vom Nationalrat der Sozialistischen Partei angenommene Resolution hinsichtlich der Haltung, die die sozialistische Fraktion nunmehr gegenüber der Seeresreform einnehmen soll. Er schreibt:

Unter dem Druck der Kommunisten hat sich die Kammerfraktion selbst desavouiert. Unter dem Drängen der Männer in Moskau erkennt sie nur eine bedingt verminderte und auf die Kapitalistenkreise beschränkte nationale Verteidigung an. Sie befreit das Proletariat von der Pflicht, dem Vaterland zu dienen. Sie läßt zu, daß mitten im Kriege die Gewerkschaften sich der Vorbereitung der Revolution widmen, zum mindesten gewährt sie ihnen das Privileg, neutral zu bleiben. Zwischen der Billigung des Entours Paul Boncour durch die sozialistischen Abgeordneten und ihrer Desavouierung des gleichen Entours wird der Weg erkennbar, den die Sozialistische Partei, von dem Rächer Léon Blum geführt, in der Richtung nach Moskau zurückgelegt hat.

Das „Journal des Débats“ ist im Gegenteil der Ansicht, daß der kleine sozialistische Parteitag keine Lösung für die Frage gefunden hat. Es schreibt: Wie kann man von der Sozialistischen Partei, die die Revolution zum Ziele hat, die die Kriege mit allen Mitteln verhindern will, die keine ausschließlich nationale Sorge anerkennt, der es vor allen Dingen auf den Internationalismus ankommt, die gegen Aufrechterhaltung der Grenzen und für die Völkerverbrüderung um jeden Preis ist, verlangen, daß sie zu einer Erörterung Stellung nimmt, in der sich ein kapitalistischer Staat um seine Verteidigung kümmert? Wenn man dem revolutionären und marxistischen Sozialismus auf den Grund geht, so wird man zu keiner Rechtfertigung der Militärenges gelangen. Gründe des Gefühls und der Passion veranlassen, daß gewisse Sozialisten sich um das Vaterland kümmern; aber wie könnte die Doktrin es ihnen gestatten? Hierin liegt der Konflikt. Er ist um so schärfer, als die Kommunisten, eine von den Sozialisten abgepaltene, den Marxismus vertretende extreme Partei, die Frage in der bekannten Weise erledigt haben. Der sozialistische Parteitag ist dem Konflikt aus dem Wege gegangen. Er ist unfähig, eine Lösung zu geben.

Der Fall Daudet.

Vergebliche Bemühungen der Polizei.

Einer Meldung aus Paris zufolge hatte der französische Innenminister Zola mit dem Polizeipräsidenten und dem Leiter der Sicherheitspolizei längere Besprechungen über den Fall Daudet. Ebenso hatte der Generalstaatsanwalt mit dem Leiter der Gerichtspolizei eine Unterredung, in der Maßnahmen für den Fall einer eventuellen Verhaftung Daudets ins Auge gefaßt wurden.

Der Chefredakteur der „Action Française“, Muno, erklärte einem Vertreter der „Information“: Die Regierung ist bestrebt, den Direktor der Sonté zum Mitschuldigen zu machen. Wenn wir den Gefängnisdirektor verteidigen, so könnte es aussehen, als ob er unser Komplize wäre. Das ist aber nicht der Fall. Er zählt nicht zu unseren Freunden, er hat lediglich korrekt gehandelt.

Der Untersuchungsrichter in der Affäre Daudet hat eine Reihe von Zeugen vernommen, um die Frage zu klären, wie es möglich gewesen ist, vom Ministerium des Innern aus eine telefonische Verbindung mit dem Gefängnis zu bekommen. Zu einem Ergebnis ist er bisher noch nicht gelangt. Die Staatsanwaltschaft, der Untersuchungsrichter und auch die Polizei haben den Aufenthalt Daudets bis jetzt noch nicht feststellen können. Der Staatsanwalt hat daher erneut einen Haftbefehl gegen ihn erlassen. Gleichzeitig ist in der Kammer eine zweite Interpellation von dem unabhängigen Kommunisten Ernest Lafont eingebracht worden. Außerdem hat sich der Generalsekretär der Kommunistischen Partei, Semard, der von den Camelots du Roi mit Daudet aus dem Gefängnis befreit wurde und den der Justizminister aufgefordert hatte, zehn Tage nach der Verurteilung seiner Berufung durch den Kassationsgerichtshof seine Strafe anzutreten, erneut an die Strafkammer gewandt, um die Ungerechtigkeit seiner Verhaftung feststellen zu lassen. Der Versuch ist mißlungen, da inzwischen der Kassationsgerichtshof das Nichtigkeitsverfahren zurückgewiesen hat. Aus diesem Grunde ist der Antrag Semards abgelehnt und er dementsprechend aufgefordert worden, sich innerhalb zehn Tagen zur Verbüßung seiner fünfmonatigen Gefängnisstrafe zu stellen.

Um das Reichsschulgesetz.

Entscheidung nach Stresemanns Rückkehr.

Die Frage, ob das Reichsschulgesetz noch vor den Sommerferien in erster Lesung vom Reichstag erledigt werden soll, ist noch offen. Dem „Volksanzeiger“ zufolge hat am Montag nachmittag eine vertrauliche Ministerbesprechung über den Gegenstand stattgefunden, und auch der interfraktionelle Ausschuß der Regierungsparteien hat sich mit dem Problem weiter beschäftigt. Endgültigen Beschluß über die Formulierung des Entwurfs wird das Kabinett erst nach der

Rückkehr Dr. Stresemanns aus Oslo fassen. Wie das oben genannte Blatt weiter mitteilen will, wird auch der Plan erwogen, das Gesetz in der Plenarsitzung sofort an einen Ausschuß zu verweisen, der es noch vor den Sommerferien in Angriff nehmen könnte. Da auch eine Beratung über das Zeyhergesetz voraussichtlich im Plenum des Reichstages nicht stattfinden wird, so hält man es in parlamentarischen Kreisen für wahrscheinlich, daß die Sommertagung des Reichstages noch vor Mitte Juli abgeschlossen werden kann. Wie der „Vorwärts“ zu melden weiß, wird die Regierungsvorlage über die Zolländerungen noch in dieser Woche im Reichstag behandelt werden.

Keine Erhöhung der Kohlenpreise.

Ablehnung aller Anträge.

In der Sitzung des Reichskohlenverbandes und des Großen Ausschusses des Reichskohlenrates wurden die Preis-erhöhungsanträge des Ruhrkohlen-Syndikates, des Aachener Syndikates und des Niederrheinischen Syndikates abgelehnt. Angenommen wurde ein eingeschränkter Antrag des Ruhrkohlen-Syndikates, der dahin geht, nur den Wägen, Ck- und Gasflammkohlen je einen Preiszuschlag von 7 1/2 Prozent zu gewähren. Der angenommene Antrag wurde jedoch von den Vertretern des Reichswirtschaftsministers beanstandet. Die Preis-erhöhungsanträge des Oberdeutschen, Mittelschleischen und Sächsischen Braunkohlen-Syndikates wurden einem Unterausschuß zur Prüfung übergeben.

Politische Tageskran.

Verlängerung des Mieterschutzgesetzes und des Reichsmietengesetzes. Da der Reichstag voraussichtlich die an ihn gelangten Gesetze über das Mieterschutzgesetz und über das Reichsmietengesetz, die in mehreren Punkten wesentlich geändert worden sind, bis zum 1. Juli nicht mehr erledigen kann, hat der Reichstag am Montag auf Vorschlag der Regierung einem Gesetz zugestimmt, wonach die Geltungsdauer des Mieterschutzgesetzes und des Reichsmietengesetzes zunächst bis zum 31. Juli verlängert wird.

Reichsfinanzen und Wissenschaft. Im Zusammenhang mit den Befürchtungen wissenschaftlicher Gesellschaften wegen erheblicher Abstriche an den Zuwendungen für die Wissenschaft im kommenden Etatsjahr hat Reichsfinanzminister Dr. Köhler, der als langjähriger badischer Finanzminister bei den badischen Universitäten ganz besonders anerkannte Beweise für seine positive Einstellung zu den Lebensfragen der deutschen Wissenschaft erbracht hat, in einem Telegramm an den Senat der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft sein lebhaftes Bedauern über die entstandene Beunruhigung zum Ausdruck gebracht und von Senat und Mitgliederversammlung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft ein Danktelegramm für seine beruhigenden Worte erhalten.

Sozialdemokratische Bewerbe wegen des Arendorfer Ueberfalles. Die Abgeordneten Ludwig und Weis vom sozialdemokratischen Parteivorstand waren beim preussischen Innenminister Orszynski, um ihm über die ungeheure Erregung Mitteilung zu machen, die nicht nur in den Kreisen des Reichsbanners, sondern in der gesamten Arbeitererschaft herrscht, Beschwerde über die Unruhe der öffentlichen Straßen, selbst in der Umgebung Berlins. Der Minister teilte mit, daß er die strengste Untersuchung angeordnet habe und für die Beseitigung der gerügten Uebelstände Sorge tragen werde. Die sozialdemokratische Fraktion des Landtages wird in der Angelegenheit im Landtag interpellieren.

Der neue bayerische Finanzminister. Die Fraktion der Bayerischen Volkspartei trat zu einer kurzen Sitzung im Landtag zusammen, um über die Nachfolge zu dem verstorbenen Finanzministers Dr. Krausnick Beschluß zu fassen. Wie der Landesdienst des Süddeutschen Korrespondenz-Büros erfährt, hat die Bayerische Volkspartei einstimmig damit ihr Einverständnis erklärt, daß Ministerpräsident Dr. Held dem Landtag als den Nachfolger Krausnicks den Staatsrat im Staatsministerium des Innern, Dr. Schmölzer, vorschlägt.

Dank Mussolini an die deutsche Marine. Als den italienischen Ziegler de Vinco von Amerika nach den Azoren flog, hatte das gerade bei den Azoren liegende deutsche Geschwader seine Scheinwerfer in Tätigkeit gesetzt, um der italienischen Maschine, falls sie nachts eintreffen sollte, den Weg zu weisen. Für diese Hilfeleistung der deutschen Marine hat den Blättern zufolge, nunmehr Mussolini der deutschen Regierung seinen Dank ausgesprochen.

Zum Attentat auf Orloff. Das Attentat auf den Vorsitzenden des Moskauer Militärgerichts, Orloff, wurde vom dem ehemaligen Beamten des Militärressorts, Belendorf, verübt. Dieser erklärte, aus persönlichem Rachegefühl gegenüber Orloff gehandelt zu haben, da er diesen verantwortlich machte für eine 2 1/2-jährige Gefängnisstrafe wegen Unterschlagung, die er dieser Tage verbüßt hatte. Am Tage vor dem Attentat war Belendorf auf Grund einer Selbstbezichtigung, wonach er angeblich Fälschungen verübt haben wollte, verhaftet, aber dann als unzurechnungsfähig wieder freigelassen worden. Belendorf wurde nunmehr in eine Irrenanstalt gebracht.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 28. Juni.

Ein sozialdemokratischer Antrag auf Ermäßigung des Höchstgewichtes wird ohne Aussprache dem Haushaltsausschuß überwiesen. Auf der Tagesordnung steht weiter die erste Beratung der Gesetzentwürfe auf

Verlängerung des Mieterschutzgesetzes

und des Reichsmietengesetzes bis zum 31. Juli 1927 und zur Abänderung dieser beiden Gesetze.

Das Gesetz zur Verlängerung der beiden Gesetze wird von der Regierung damit begründet, daß es zweifelhaft sei, ob die vorgeschlagenen Änderungen noch vor dem 1. Juli, dem Zeitpunkt des Außertrittens der geltenden Gesetze, verabschiedet werden können. Der Reichstag hat nämlich der von der Regierung vorgeschlagenen Erleichterung des Kündigungsrechts widersprochen.

Abg. Graf v. Westarp (Dnt.) beantragte namens der Regierungsparteien, die Gesetze bis zum 31. Dezember 1927 zu verlängern.

Abg. Lipinski (Zog.) bezeichnet das Vorgehen der Regierung als eine unerhörte Pression auf den Reichstag, um ihn zur Annahme der für die Mieter verhängnisvollen Verschlechterungen zu nötigen.

Reichsjustizminister Dr. Fergel wendet sich gegen die Ausführungen des sozialdemokratischen Redners. Wenn die Regierung ihre Vorlage so spät eingebracht habe, so sei das daraus zu erklären, daß erst die Wirkungen der letzten Novelle ermittelt werden müßten. Die Länder haben erst in den letzten Monaten ihre Berichte darüber einbringen können. Eine Pression auf den Reichstag sei nicht beabsichtigt gewesen. Das gehe schon daraus hervor, daß die Regierung gleichzeitig die Verlängerung der bestehenden Gesetze vorgeschlagen hat. In ihrer Vorlage habe die Regierung gar nicht an den Rechtsgrundlagen der bestehenden Gesetze gerührt und sachliche Änderungen kaum vorgenommen. Für die Mieter seien in der Novelle sehr wesentliche Verbesserungen enthalten. Die Reichsregierung habe lediglich die Grundgedanken der vorjährigen Novelle fortgesetzt. Das Grundprinzip der Mieterschutzgebung sei der Übergang zu normalen Verhältnissen und zur Freizügigkeit im Wohnungswesen. Die Interessen der Mieter und Vermieter seien dabei sorgsam gegeneinander abgewogen worden. Dem Antrag der Regierungsparteien auf Verlängerung bis zum 31. Dezember 1927 stimme die Regierung zu.

Abg. Klein (Komm.) beantragte die Verlängerung der geltenden Gesetze auf unbestimmte Zeit oder wenigstens bis 31. Dezember 1928.

Abg. Barisch (Dem.) drückt sein Befremden darüber aus, daß die Regierung ihre Novellen erst kurz vor dem Ablauf der beiden Gesetze eingebracht hat.

Isotungern und Totmisten.

Die Grenze der Unter- und Ueberernährung.

Der Mensch kann sich ebensogut isotungern wie totmisten. Bis hierher fehlte jedoch eine zuverlässige Feststellung, bis zu welchem Grad der Nahrungsmangel und die Uebermästung gehen dürfen, um das Leben zu gefährden oder gar zum Tode zu führen.

Dieses interessante Problem hat nun ein Forscher — Deber — mit Erfolg gelöst. Seine Untersuchungen gingen von den Körpergewichtszahlen des Menschen aus, da das Körpergewicht, wie man weiß, ja hauptsächlich von der Nahrungsaufnahme bestimmt wird. Maßgebend ist hierbei sowohl

das Normalgewicht des Menschen,

jenes Gewicht, das er nach seiner Größe, seinem Alter usw. haben sollte und das daher als das „Sollgewicht“ bezeichnet wird, als auch das Gewicht, das sein Körper in Wirklichkeit besitzt, also sein „Istgewicht“. Da vor allem die Frage wichtig war, welche Gewichtszunahme bzw. -zunahme das Leben des Menschen in Gefahr bringt, hatte sich der Forscher eine Vergleichszahl ausgerechnet, die dadurch zu erhalten ist, daß man das Istgewicht durch das Sollgewicht dividiert. Diese feste Zahl nun ermöglicht es tatsächlich, zu erkennen, wie weit die Grenzen der Abmagerung und Verfettung des menschlichen Körpers gehen dürfen.

Als Beispiel hierfür sei ein Fall angeführt, bei dem der Patient ein Istgewicht von 31,4 Kg. besaß, während sein Sollgewicht 57,5 Ra. betrug. Die aus diesen Zahlen gewonnene

Wertminderung war 45,46; was eine Verminderung des Körpergewichtes um 45 Prozent bedeutet. Die weiteren Feststellungen ergaben, daß

die untere Lebensgrenze,

die sog. „Verhungersgrenze“, sich zwischen den Vergleichszahlen 0,518 und 0,546 bewegen dürfte; der Tod tritt ein, wenn der Körper etwa 50 Prozent seines Sollgewichtes verloren hat. Das Gegenteil hiervon stellen jene Fälle dar, bei denen das Leben des Menschen durch Uebermästung gefährdet ist. Bei diesen Untersuchungen zeigte sich, daß die obere Lebensgrenze, d. h.

die Totmästungsgrenze,

bei der Vergleichszahl 1,679 erreicht ist, wie es z. B. bei einem Istgewicht von 134,3 Kg. gegen 80 Kg. Sollgewicht der Fall wäre, wonach man schließen kann, daß die Erreichung einer Vergleichszahl von 1,750 den Tod des Menschen zur Folge haben muß. Demnach bewegen sich die äußersten Lebensgrenzen der Ueber- und Unterernährung des Menschen wohl ziemlich in allen Fällen zwischen den Zahlen 0,500 und 1,750.

Selbstverständlich muß man aber auch mit Ausnahmen rechnen, da sich absolut und allgemein gültige Zahlen schon wegen der großen Verschiedenheit der durch Muskelkraft, Geschlecht, Alter usw. bedingten Einzelfälle nicht aufstellen lassen. Für die normale Arbeitsfähigkeit des Menschen kann man ungefähr 0,875 als untere und 1,350 als obere Grenzen annehmen. Was darüber und darunter ist, hemmt jedenfalls schon mehr oder weniger die dem gesunden Menschen eigene Arbeitskraft.

Totales.

Wendekreis für den 30. Juni.

1522 † der Humanist Johannes Reuchlin in Bad Liebenzell (* 1455) — 1807 * der Jesuit Friedrich Theodor Bischof in Ludwigsburg († 1887). — 1814 * der Dichter Franz v. Dingeldey in Galsdorf († 1881). — 1830 * der Mediziner Richard Viebreiz in Königsberg i. Pr. († 1917). — 1853 * der Archäologe Adolf Furtwängler in Freiburg i. B. († 1907). — 1913 † der Politiker Hans Wilhelm Alexander Graf v. Rantzau in Berlin (* 1841).

Vorsicht beim Kirchengessen!

Wir stehen in der Zeit der Kirchenreise. Es kann aus diesem Anlaß nicht oft und eindringlich genug an Eltern und Kinder die Warnung gerichtet werden, Vorsicht walten zu lassen und Maß zu halten beim Essen dieser niedlichen, süßen und sehr gesunden Früchte. Besonders achtet man darauf, die Kirchenkerne nicht aus Bequemlichkeit mit dem gleichen hinunterzuschlucken; nicht nur Magenbeschwerden, sondern auch Operationen und der Tod können die Folge dieser unverzeihlichen Fahrlässigkeit sein. Da aber die Kirchen nicht selten noch mehr Dürst machen als vordem, so bitte man sich, gleich danach Wasser zu trinken. Viele mußten wegen dieses Leichtsinns schon ihr Leben lassen.

Wettervorhersage für Donnerstag, den 30. Juni: Warm, vorwiegend heiter, jedoch veränderlich.

Das Zeitungsabonnement muß erneuert werden, wenn in der Zustellung keine Unterbrechung eintreten soll. Aber auch diejenigen, die die Zeitung nicht regelmäßig lesen, sollten sich zu einer Bestellung verstehen. Früher wurde die Sommerzeit die Saure-Gurken-Zeit genannt, weil sie für die Zeitungen die stille Zeit bedeutete. Diese Erscheinung ist jedoch längst überholt. Es sei nur daran erinnert, daß in diese Zeit der Beginn des Weltkrieges fiel. Auch dieser Sommer kann sich als eine Periode der unberechenbaren Ereignisse herausstellen. Im Juniern wie nach außen wird es zweifellos viel Interessantes und Beachtenswertes geben, besonders auch für die Landwirtschaft und Industrie in Bezug auf die neue Festschreibung. Wühnen das Sommer-Abonnement der Zeitung nicht vergessen, die Zeit drängt!

Nochmalige Abfindung von Schäden aus dem Ruhrkampf. Von irgend einer Seite wird die Meldung verbreitet, daß die Verteilung des zur nochmaligen Abfindung von Schäden aus dem Ruhrkampf vorgesehenen Betrages von 30 Millionen Rm. in der Weise festgelegt sein soll, daß ein Drittel dieses Betrages die Gewerkschaften, ein Drittel die Kommunen

und die Städte und ein Drittel die gesamte Wirtschaft (Handel, Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft) erhalten sollen, und daß von dem auf die Wirtschaft entfallenden Betrag von 10 Millionen auf die Landwirtschaft des besetzten Gebietes nur eine Million entfallen soll. Wie verlautet, ist diese Meldung völlig unrichtig. Bis zur Stunde ist noch nicht entschieden, nach welchem Schlüssel die Summe verteilt werden soll. Die endgültige Entscheidung darüber wird der Sechzehner-Ausschuß des Reichstages in den nächsten Tagen fällen, der die zu bewilligenden Summen an die Länder verteilen wird, die ihrerseits die Entscheidung über die endgültige Verteilung an die Geschädigten haben werden. Der Sechzehner-Ausschuß beabsichtigt doch, nur allgemeine Richtlinien aufzustellen und keine Detailrechnung vorzunehmen. Es werden drei Gruppen gebildet werden und zwar: Arbeitnehmer, Arbeitgeber und Mittelstand. Zu der Gruppe Mittelstand wird auch die Landwirtschaft gerechnet werden. Es ist nicht beabsichtigt, den Betrag nach diesen Gruppen zu verteilen. Wie viel von der zur Verfügung stehenden Summe jeder einzelnen Gruppe zugewiesen wird, wird erst in den Beratungen des Sechzehner-Ausschusses festgelegt, vielleicht sogar der Entscheidung der Länder überlassen werden.

Stadtvorordnetenentscheidung.

1. Vorlage des Abschusses der Jahresrechnung für das Rechnungsjahr 1926.

Die Rechnung schließt ab 1926 mit

Einnahmen	Mk. 5 621 077,33
Ausgaben	„ 5 662 863,97

mithin eine Mehrausgabe von Mk. 41 786,64

Dieser Mehrausgabe stehen rückständige Zahlungen in Höhe von Mk. 126 196,85 gegenüber.

2. Festlegung des Haushaltsplanes für das Rechnungsjahr 1927.

Der Haushaltsplan ist in 8 Sitzungen der Vereinigten Ausschüsse vorberaten worden.

Stadtv. Behle als Berichterstatter gibt Bericht über die abgeänderten Posten. Die Steuern sollen nicht höher sein, als im vergangenen Jahre.

Grundvermögenssteuer	230 Proz.
Gewerbesteuer n. dem Ertrag	350 Proz.
Kapital	700 Proz.
Zuschlag für Zillalbetriebe	420 Proz.
Gastwirtschaften	370 Proz.

Die Hundsteuer wird wieder verbilligt und zwar in der Höhe vom Jahre 1925.

Ein Antrag des Stadtvorordneten Behle lautet:

Für außerordentliche Ausgaben beim Haushaltsplan ist die Bildung eines Reservefonds von Mk. 200 000 mit 5 Proz. Verzinsung und 10 Proz. Amortisation vorzusehen.

Dieser Antrag wird von der Versammlung genehmigt.

Bei Position Straßenpflasterung wird ein Antrag des Stadlv. Schollner, eine Anleihe von Mk. 500 000 für Straßenpflasterung zu nehmen, angenommen. Dadurch können die z. T. sehr reparaturbedürftigen Straßen ausgebessert resp. neu gepflastert werden.

Auf Antrag des Stadlv. Dippel wird für erholungsbedürftige Kinder die im Etat festgesetzte Summe von Mk. 1500 auf 3000 erhöht.

Für die Vereine: Kamburger Kaninchenzuchtverein, Geflügelzuchtverein Kirdorf und Kaninchenzuchtverein Kirdorf wurden die Summen gleichgestellt, sodaß für jeden Verein Mk. 30 bewilligt werden.

Allen Volksschülern der beiden oberen Klassen soll der Schwimmunterricht gratis gegeben werden. Diesem Beschluß wird einstimmig zugestimmt.

Für Volks- und Jugendspiele werden Mk. 200.— bewilligt.

Stadlv. Höck stellt vdr. Bibliothek einen Antrag, den Stadlv. Rat zu ersuchen, daß eine Hilfskraft eingestellt wird. Diesem Antrag wird zugestimmt mit dem

Mensch und Menschen

Nach dem Roman „Die Elenden“ von Victor Hugo.

(Nachdruck verboten.)

„Ich werde jemanden hinschicken und Cosette holen lassen!“, sagte Vater Madeleine. „Wenn es sein muß, reise ich selbst.“

Unterdes kam etwas Wichtiges vor. Eines Vormittags sah Herr Madeleine in seinem Bureau, um einige dringende Sachen im voraus zu ordnen für den Fall, daß er selbst nach Montfermeil reisen sollte, als man ihm meldete, der Polizeikommissar Javert wolle mit ihm zu sprechen.

„Er soll eintreten“, sagte er.

Javert trat ein und begrüßte ehrerbietig den Bürgermeister, der ihm den Rücken zuwendete, ihn nicht ansah und weiter schrieb.

Endlich legte Madeleine die Feder weg, drehte sich halb herum und fragte:

„Nun, was ist's, was gibt's, Javert?“

Javert schweig eine Zeitlang, als sammelte er sich, dann erhob er seine Stimme mit einer gewissen traurigen Feierlichkeit:

„Ein Subalternbeamter hat in der ernstesten Weise gegen die Achtung gehandelt, die er seinem Vorgesetzten schuldig ist. Ich mache Ihnen, wie es meine Schuldigkeit ist, Anzeige davon.“

„Wer ist der Beamte?“ fragte Herr Madeleine.

„Ich bin es!“, sagte Javert.

„Sie?“

„Und welcher Beamte hätte sich über Sie zu beklagen?“

„Sie, Herr Bürgermeister.“

Madeleine wollte seiner Verwunderung Worte geben, Javert aber unterbrach ihn:

„Sie werden sagen, ich hätte um meine Entlassung nachsuchen können, aber das genügt nicht. Um seine Entlassung nachzusuchen, ist ehrenvoll. Ich habe geschickt; ich muß bestraft werden. Man muß mich entlassen.“

Nach einer Pause sagte er hinzu:

Herr Bürgermeister, Sie sind leiblich ungerechterweise streng gegen mich gewesen. Mögen Sie es heute in gerechter Weise sein.“

„Was soll ich?“

„Was soll ich?“

„Was soll ich?“

„Was soll ich?“

„Was soll ich?“

„Was soll ich?“

„Was soll ich?“

Sie mir getan? Sie klagen sich an: Sie wollen erlegt sein.“

Javert holte einen Zensur tief aus der Brust und fuhr dann, immer kalt und traurig, fort:

„Herr Bürgermeister, vor sechs Wochen, infolge des Auftritts wegen jenes Mädchens, war ich wütend und ich habe Sie denunziert.“

„Denunziert? Daß ich als Bürgermeister mir Eingriffe in die Polizei erlaubt habe?“

„Nein, als — ehemaligen Sträfling.“

Der Bürgermeister erblaute. Javert fuhr fort:

„Ich glaube es. Lange hatte ich so meine Gedanken. Eine gewisse Ähnlichkeit, Ihre Erkundigungen in Faverolles, der Vorgang mit dem alten Fuhrmann . . . kurz, ich hielt Sie für einen gewissen Johann Valjean. Ich hatte einen solchen Sträfling vor zwanzig Jahren gesehen, als ich Aufsehergehilfe in Toulon war. Nachdem dieser Johann Valjean das Zuchthaus verlassen hatte, hatte er, wie es scheint, bei einem Bischof gestohlen und dann mit Gewalt auf öffentlicher Straße einem kleinen Savoyarden Geld abgenommen. Ich bildete mir ein . . . kurz, ich habe es getan. Der Jörn riß mich hin; ich denunzierte Sie bei der Polizeipräfektur.“

„Und was antwortete man Ihnen?“



Der Bürgermeister erblaute.

„Ich glaube es. Lange hatte ich so meine Gedanken. Eine gewisse Ähnlichkeit, Ihre Erkundigungen in Faverolles, der Vorgang mit dem alten Fuhrmann . . . kurz, ich hielt Sie für einen gewissen Johann Valjean. Ich hatte einen solchen Sträfling vor zwanzig Jahren gesehen, als ich Aufsehergehilfe in Toulon war. Nachdem dieser Johann Valjean das Zuchthaus verlassen hatte, hatte er, wie es scheint, bei einem Bischof gestohlen und dann mit Gewalt auf öffentlicher Straße einem kleinen Savoyarden Geld abgenommen. Ich bildete mir ein . . . kurz, ich habe es getan. Der Jörn riß mich hin; ich denunzierte Sie bei der Polizeipräfektur.“

„Und was antwortete man Ihnen?“

„Ich sei verrückt.“

„Nun?“

„Man hatte recht.“

„Ein Glück, daß Sie es selbst anerkennen.“

„Ich muß wohl, da der wirkliche Johann Valjean gefunden ist.“

Das Blatt, das Herr Madeleine gefaßt hatte, entfiel seiner Hand, er richtete den Kopf empor, sah Javert fest an und sagte in einem unbefriedigten Tone: „Ahl!“

Einen Augenblick stand Javert nachdenklich da, dann fuhr er fort:

„Recht, da ich den wirklichen Valjean gesehen habe, begreife ich nicht, wie ich etwas anderes habe glauben können. Ich bitte um Verzeihung, Herr Bürgermeister.“

Herr Madeleine erwiderte nichts auf seine Bitte als die Frage:

„Und was sagt jener Mensch?“

„Hm! Herr Bürgermeister, die Sache steht schlecht. Wenn es Johann Valjean ist, so ist's ein Rückfall. Das gibt nicht ein paar Tage Gefängnis, sondern lebenslangliches Zuchthaus. Dann die Sache mit dem kleinen Savoyarden, der hoffentlich wiederkommt. Da hilft kein Sträuben, nicht wahr? Er kommt vor das Gericht von Arras. Ich werde als Zeuge hingehen. Ich bin schon beschuldigt.“

Herr Madeleine hatte sich wieder an seinen Tisch gesetzt, das Alfenheft von neuem zur Hand genommen, blätterte ruhig darin und las und schrieb abwechselnd wie ein Bieleschäftiger. Dann wendete er sich an Javert:

„Genug, Javert! Alles das interessiert mich sehr wenig. Wir verlieren nur Zeit damit und haben noch dringende Geschäfte. Sagten Sie mir nicht, daß Sie binnen acht oder zehn Tagen nach Arras reisen würden?“

„Ich glaube dem Herrn Bürgermeister gesagt zu haben, daß die Verhandlung morgen sein würde und daß ich diese Nacht noch mit der Post abfuhr.“

Herr Madeleine machte eine kaum bemerkliche Bewegung. „Wie lange wird die Sache dauern?“

„Höchstens einen Tag. Spätestens morgen abend wird das Urteil gesprochen werden, sobald ich meine Aussage gegeben habe, lehre ich hierher zurück.“

„Gut!“ sagte Herr Madeleine und entließ Javert mit einem Wink der Hand.

Herr Bürgermeister, ich habe Sie an etwas zu erinnern.“

„An was?“

„Daß ich abgesetzt werden muß.“ (Fortsetz. folgt.)

6.45: Gymn. Uebungen. 12: Nachrichten- und Welterdienst, Frankf. Effekten, New Yorker Metalle u. Baumwolle. 12.55: Rauener Zeitzeichen. 1.30: Uebertragung von Kassel. 2.50: Schlachtviehmarktl. 3: Berliner und Frankfurter und Mannheimer Produkten 3.25: Berliner Produkten, deutsche u. ausl. Baumwolle Kßlner- Hamburger- und Berliner Viehmarktl. 4.05: Nachrichtendienstl. 4.25: Londoner u. Berliner Metalle u. Devisen, Magdeburger Zucker, Berliner Effekten Bericht der Stieberer Welterdienststelle. 4.30: Konzert des Hausorgelers. 5.45: Vefestunde. 6.05: Hamburger Metalle, Getreide u. Produkten, Berliner Vuller, Aegypt. und Liverpooleer Baumwolle. 6.15: E. Becker: Antenne und Vltzgefahrl. 6.45: Alfred Auerbach: Aus den Werken von Heinrich Vorch 2. 7.15: Stenographischer Fortbildungskursus. 7.45: Pressedienst. Anschl. Welterdienstl. 8.15: Vunburn. Anschl. Tages- Welter- und Sportdienstl. Anschl. bis 12.30! Uebertr. aus der Tanzklausel Groß-Frankfurt.

Handelszeit.

Berlin, 28. Juni.

— **Devisenmarkt.** Am internationalen Markt waren nur geringe Veränderungen. Die Umsätze waren nicht sehr erheblich.

— **Effektenmarkt.** Die Börse zeigte heute ein freundliches Gesicht. Die Kurse waren gut behauptet. Anleihen hatten ruhiges Geschäft.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 kg.: Weizen (märk.) 00, Roggen (märk.) 27.10—27.30, Sommergerste 24—27.30, Hafer 24.90—25.60, Mais 18.10—19, Weizenmehl 37—39, Roggenmehl 35—37, Weizenkleie 14.25, Roggenkleie 16.50.

Frankfurt a. M., 28. Juni.

— **Devisenmarkt.** Die italienische Währung notierte heute etwas schwächer, Paris blieb unverändert. Die Mark war gut behauptet.

— **Effektenmarkt.** Bei anfangs uneinheitlicher Tendenz war das Geschäft lebhafter. Später wurde die Haltung fester. Renten und Anleihen kamen reichlich an den Markt.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 kg.: Weizen 31.25—31.25, Roggen 28.50—28.75, Hafer (inländ.) 26.00, (ausl.) 23.50—26.50, Mais (gelb) 19.00, Weizenmehl 41.25—41.50, Roggenmehl 39.35—41.50, Weizenkleie 13.25—13.50, Roggenkleie 15.25—16.50.

— **Mannheimer Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 kg.: Weizen ausl. 30.75—33, Roggen ausl. 27.25—28, Braugerste ausl. 31—34.5, Futtergerste 24.5—25.5, Hafer ausl. 23.75—24.75, Mais mit Sad 19.25. Südd. Weizenmehl Spezial 0 41.25, Weizenbrotmehl 33.25, Südd. Roggenmehl 38—40, Kleie 12.75.

— **Mannheimer Schlachtviehmarkt.** Auftrieb: 171 Ochsen, 149 Bullen, 292 Kühe, 318 Färsen, 655 Kälber, 42 Schafe, 2647 Schweine, 156 Arbeitspferde, 52 Schlachtpferde. Es wurden gezahlt für 50 kg.: Ochsen 30—64, Bullen 30—56, Kühe 16—54, Färsen 38—65, Kälber 56—83, Schafe 38—46, Schweine 51—67, Arbeitspferde 100—1600, Schlachtpferde 60—140 das Stück.



Der neue bayerische Finanzminister Schuler, der an die Stelle des beim Aufsteigen auf die Straßenbahn tödlich verunglückten Ministers Strauß trat.

Erntes und Beiteres.

Zunahme der überseeischen Auswanderungen

Die dem bevölkerungspolitischen Ausschuss des Reichstages vorliegenden Zahlen über die deutsche Auswanderung nach Übersee lassen seit 1924 ein leichtes Anschwellen der Auswanderungsziffer erkennen. Während 1913 auf 100 000 Einwohner nur 39, d. h. auf ganz Deutschland 25 000 Auswanderer kamen, hat das Jahr 1923 mit seiner Währungs-katastrophe eine fast fünfmal so hohe Auswanderung nach Übersee zu verzeichnen. Mit der Besserung der Wirtschaftslage sank auch die Auswanderungsquote auf 94 von 100 000 im Jahre 1924, um dann langsam über 97 auf 103 im Jahre 1925 zu steigen. Insgesamt haben im Jahre 1925 64 935 Deutsche ihre Heimat verlassen und den Weg über den Ozean angetreten.

Feuersteinhandel zur Steinzeit.

Ein wichtiger Fund aus der Steinzeit ist bei der schwedischen Stadt Entöping gemacht worden und in das Stadtmuseum gelangt. In einem Torfmoor des Gutes Trestby fand man drei große Feuersteinknollen, die fast vollständig unbearbeitet waren. Was diesen Fund besonders wertvoll erscheinen lässt, ist der Umstand, daß Feuersteine in Schweden sonst nur in Südschweden, in Schonen, gefunden werden, niemals weiter nördlich, daß sie also vor dort oder vielleicht noch weiter her nach dem Fundort in der Provinz Uppland ausgeführt sein müssen, vielleicht von der südlichen Küste der Ostsee. Daß diese Einfuhr in der Steinzeit geschehen sein muß, also zu der Zeit, da Feuerstein noch wertvoll genug war, um ihn auf eine so weite Entfernung zu transportieren, ist klar. Eine genauere Zeitbestimmung wird man dadurch erhalten können, daß die Zeit der Bildung des ein bis anderthalb Meter dicken Torfmoors durch Pollenanalyse festgelegt wird. Die Kunde von Feuersteinen, die bisher nördlich von Schonen gemacht worden sind, zeigen alle bearbeitete Stücke, und man hat daraus geschlossen, daß Feuersteinvaffen ausnahmslos in fertigbearbeitetem Zustand oder als Halbfabrikat dort eingeführt worden sind. Die jetzt gefundenen drei Steine wiegen zusammen 7,5 kg., und zwei von ihnen haben eine unregelmäßige Form, daß bei der Bearbeitung fast zwei Drittel verloren gehen würden. Man hat sich also die Mühe gemacht, ein immerhin beträchtliches totes Gewicht über weite Strecken zu transportieren. Daraus schließen die Gelehrten, daß diese Feuersteine überhaupt nicht zur Bearbeitung bestimmt gewesen sind, sondern daß sie als Zahlungsmittel an Stelle von bearbeiteten Metzen gebraucht wurden, ungefähr so, wie in der Wikingerzeit Silberstäbchen oft als Scheidemünze an Stelle geprägten Silbers gebraucht wurden. Man hat sie, wie erwähnt, dicht zusammen im Sumpf gefunden. Als Schatzkammer kann der Sumpf nicht gebient haben, denn der Schatz wäre dort kaum wiederzufinden gewesen. Die Feuersteine sind also, wie es häufig vorkam, vermutlich als Opfergabe niedergelegt worden.

Humor des Tages.

Der Fremde zum Schuhmann: „Ich möchte gern nach dem Zentralbahnhof.“ — Der Schuhmann: „Das tun Sie nur; ich würde nicht, wer Sie daran hindern würde.“

Außergewöhnlich billiges Angebot

Damen-Hüte

5008

schöne Modelle

2.90, 3.50, 4.50 Mk. und höher
! Beachten Sie meine Schaufenster !

Pug- und Modewaren

Kulsenstr. 13 Helene Meier Marktlauben

Möbiliar-Versteigerung

Donnerstag, den 30. ds. Mts. vorm 9.30 Uhr, versteigere ich im Saale „Zur goldenen Rose“ dahier nachstehende gut erhaltene Möbilarstücke weggugs-halber

1 Herrenzimmer

(dunkel Eiche)

besteh. aus pracht. Vorderschrank, Diplomaten-Schreibtisch, rund-der Tisch und 2 Federstühlen desgl. Schreibtischstuhl mit Feder.

Schlafzimmer compl.

(hell)

besteh. aus zwei Betten mit Matratzen Spiegelschrank, Waschkommode weiche Marmorplatte und mod. Spiegelauflage, desgl. 2 Nachtschränken weiche Marmor, sowie eine Anzahl Einzel-möbel aller Art.

Karl Knapp

beeidigter Taxator und öffentlich angelegter Versteigerer für den Oberlauserkreis. Telefon 1067

Befichtigung 1 Stunde vorher.

Moderne Bildnis Photographie

WILLY DANNHOF

Gewaltiger Preisabbau

6 Postkarten 5.—

12 Postkarten 8.— an

Am Schloß

(3050)

Herrengasse 5

Jakob Hofmann

FRIEDRICHSDORF - KÖPPERN

Bauspenglerei und Installationsgeschäft

Anfertigung von Gas-, Kalt- und Warmwasseranlagen Gas- Koch- und Heizanlagen, Dachbedeckungen und Ornamente in Zink, Kupfer etc. Reparaturen prompt und billig. — 0-0-0-0-0-0-0-0-0-0—



Verantwortlicher Redakteur: Karl Ebbeke, Bad Homburg

Gummiwaren, Verbandsstoffe,

für sämtliche Artikel

Kranken-
Wochenbett-
Kinder-

Pflege

Carl Ott G. m. b. H

3078

Lieferant aller Krankenkassen

Evangel. Kirchensteuer für 1927—28.

Damit unsere Kirchenkasse ihren Verpflichtungen nachkommen kann, zugleich auch um unseren Gemeindegliedern die Zahlung der Kirchensteuer zu erleichtern, erbitten wir uns baldmöglichst

ein Viertel der vorjährigen Kirchensteuer.

Der Empfang wird auf den allen Kirchensteuerzetteln für 1926—27 bestätigt und der Betrag demnächst auf die diesjährige Steuer angerechnet.

Bad Homburg v. d. S., den 23. Juni 1927.

(4090) Der Evangel. Kirchenvorstand.

Gelegenheitskauf

Eine Partie

kunstseidene Stoffreste

per Meter von RM. 1.50 an

ferner empfehle ich mein reichhaltiges Lager in Schürzen und Hauskleidern zu außerge-wöhnlich billigen Preisen.

Gustav Serget

Kulsenstraße 72. (5000)

Speise- und Kaffeehaus

Promenade 15. Eingang Kasernenstr.

empfiehlt seinen vorzüglichen

Mittags- und Abendstisch

Besitzerin ist langjährige Hotel- und Sanatorium-Köchin. Auf Wunsch diätetische Küche. Dasselbst werden Kochfräuleins angenommen.

Frau Elisabeth Bertholz
Ww.

4049

Strick-Fabel

Waisenhausplatz

4013 Telefon 625

aus eigener Strickerei

Westen, Pullover, Costäme, Strümpfe, Sportsrümpfe, Socken, Anstricken

solid - stabil - billig

Damen- u. Kinderstrümpfe Herrensocken in Wolle Cashmir, Mocco, Waschseide Seidenflor - Schlupfsocken

Kurzwaren

Blumenfabrikation

Pflesseren u. Couffrieren

Kunststopfen u. Weben

Lehrling

gesucht

Frankfurter-
Farbenhaus.

Kulsenstr. 87. Telef. 725.

Ößlinger

Wurstwaren
Friedrich Schaper

Wallstraße 27 (4055)

●●●●●●●●●●
Gut erhaltener
Kranken-
fahrstuhl

zu kaufen gesucht.

Angab. unter J. W. 4097.

●●●●●●●●●●

Union Brikkels

Kohlen, Koks u. Holz
Groß- u. Kleinverkauf

Rudolf Nuener

Lager: Neumauerstr. 13

Telefon 568

Fahrräder



konkurrenzl. billig

Opel

Serrenrad m. Torp.
Freilauf Mk. 93.50

Damenrad m. Torp.
Freilauf Mk. 100.—

Eleganter Strahlen-
ren. „Jillher“ Mk. 110.—

Expreß

Serrenräder m. Torp.
Freilauf Mk. 98.— an

Damenrädern. Torp.
Freilauf Mk. 108.— an

Rennermod. „2ber-
ger“ Mk. 160.—

Torpedo

Serrenräder m. Torp.
edo-Freil. Mk. 103.—

Damenräder m. Torp.
edo-Freil. Mk. 115.—

Original

„Clemens“
Serrenrädern. Freil.

Mk. 85.—
Damenräder m. Freil.

Mk. 90.—
Spezial-Räder von

M. 48.— 58.— 69.— an

Erleichterte
Zahlungsbedingungen

Großer Posten Continental-Peters Union Federn
und Schläuche ganz beson-
ders preiswert. 946

Clemens

Wehrheim
Doulfenstraße 103

größtes, ältestes und lei-
stungsstärkstes Fahrrad-
haus am Platz

Tel. 382 Gegr. 1893

Druckfachen

aller Art, ein- und mehrfarbig, in
geschmackvoller Ausführung,
fertigen bei billiger
Berechnung
an

Die
Homburger
Neuesten Nachrichten

Neueste Nachrichten

Unterhaltungs-Beilage

Nr. 45 / 2. Jahrgang

Mittwoch, 29. Juni 1927



Das merkwürdige Testament

Von Ulrik Uhlund.

Berechtigte Übersetzung aus dem Schwedischen von Rhea Sternberg.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Carsten senior nahm langsam eine Zigarre aus dem Etui und zündete sie an. Er betrachtete den Sohn, ohne zu sprechen. Seine schlaun, kleinen Augen nahmen einen nachdenklichen Ausdruck an.

„Wie lange beabsichtigst du hier zu bleiben?“ fragte er.

„Das weiß ich noch nicht.“

„Du hast wohl nichts dagegen, daß auch ich eine Weile hier wohne?“ fragte er ein wenig spöttisch.

„Nein,“ lautete die gleichgültige Antwort.

„Ich vermute, daß du schließlich zur Vernunft kommen wirst, wenn ich Geduld mit dir habe.“

„Oder auch du,“ sagte Gustaf. „Aber fährst du nach Hause, ohne die Angelegenheit geordnet zu haben, so sind wir geschiedene Leute.“

Die Ankunft von Carstens Vater erweckte Sensation in Finnviken und man bemühte sich allgemein, seine persönliche Bekanntschaft zu machen. Jeder seiner Schritte wurde beobachtet und es gab viel zu reden über ihn. Bei Tisch saß er zwar stets mit seinem Sohne zusammen, doch während dieser sein gewohntes dunkles Bier trank, bestellte der Vater täglich den besten Sekt, den Frau Blomberg im Keller hatte. Auch die außerordentlichen Speisen mußte sie auftragen und sie sowohl wie auch die Kellnerin waren entzückt von seiner Freigebigkeit.

Man sah zum Nachmittagskonzert auf dem Platz vor dem Restaurant. Hier pflegte sich zwischen fünf und neun Uhr die Gesellschaft zu versammeln und Punsch zu trinken und der Musik zu lauschen.

„Ich bin doch neugierig, ob auch die Herren Carsten kommen werden,“ sagte Frau Palmberg, die heute besonders sorgfältig frisiert war und noch jünger ausah als gewöhnlich.

„Ja, es würde auch mich interessieren, den alten Herrn kennenzulernen,“ meinte der Landrat.

In diesem Augenblick fiel ihm eine Dame auf, die längs des Strandes ging.

„Kennst du die dort?“ fragte er den Kanzleirat.

Dieser drehte sich um und gewahrte eine große schlanke Dame mittleren Alters und von vornehmer Erscheinung. Sie war ganz schwarz gekleidet, besonders auffällig war ihr völlig ergrautes Haar, das seltsam abstaich von dem noch jugendlichen Gesicht. Langsam schritt sie im Schatten der Erlen und betrachtete das Publikum mit ruhigen, fast forschenden Augen.

„Ich glaube, die habe ich schon einmal gesehen,“ erwiderte der Kanzleirat sinnend. Und plötzlich schien ihm ein Licht aufzugehen: „Ja, ich sah sie vor längerer Zeit im Restaurant in Begleitung von Fräulein Roos.“

„Ja, so,“ meinte Frau Palmberg und betrachtete die Fremde nun mit größtem Interesse. „Die sieht aber absolut nicht aus wie eine Dame vom Varieté.“

„Dieses Fräulein Roos hat eine kolossal schöne Stimme,“ öffnete Axel zum erstenmal den Mund.

„Hat sie dir vielleicht ein Ständchen gebracht?“ fragte Milba verächtlich.

„Ja, denk mal an,“ erwiderte der Bruder.

Es ärgerte ihn, daß er sich die Bemerkung hatte ent-schlüpfen lassen. Ruth hatte sich tatsächlich eines Abends, als sie mit ihm auf der Klippe hinter dem Walde saß, überreden lassen, etwas zu singen. Aber das ging seine Familie nichts an.

„Ich mag es nicht, daß du mit dieser „Dame“ verkehrst,“ sagte Frau Palmberg mit unzufriedenen Mienen. „Sie ist nach meiner Meinung eine Person, von der man sich fernzuhalten hat.“

„Das sehe ich nicht ein. Ich finde sie schäcker als irgendeines von den jungen Mädchen hier.“

Milba schwieg verstimmt. Sie war gereizt, sobald von Ruth Roos gesprochen wurde. Und plötzlich schoß es ihr wie ein Blitz durch den Kopf: war diese fremde Dame vielleicht ihre Begleiterin in Stockholm gewesen? Aber dann befand sich Ruth ja nun dort allein mit Seeman! Ob sie morgen früh auch mit demselben Boot zurückkommen würden?

„Da haben wir ihn, das ist sicher Carsten senior,“ sagte der Landrat.

Und tatsächlich näherte dieser sich mit seinem Sohne soeben der Gesellschaft. Milba sah noch immer der schwarz gekleideten Fremden nach und wollte soeben den Kopf wenden, als jene eine Bewegung machte, die sie in Staunen setzte. Sie war mitten auf dem Wege stehen-geblieben und starrte mit einem in stärkster Spannung befindlichen, scheinbar fast leblosen Gesicht herüber. So stand sie eine Weile unbeweglich und groß und dunkel leuchteten ihre Augen unter der schwarzen Hutkrempe. Was mochte sie nur so intensiv fixieren? Milba sah nichts Besonderes, als daß die beiden Herren Carsten sich zwischen den Tischen den Weg zu ihnen her bahnten. Sie drehte sich nochmals um. Aber da schritt die Fremde bereits langsam den Klippen zu und verschwand hinter den Gebüsch. Milbas Verwunderung über ihr merkwürdiges Benehmen war so stark, daß sie erst erwachte, als sie Carstens Stimme vernahm:

„Mein Vater — Landrat Palmberg.“ Und ein allgemeines Vorstellen begann.

Die Herren hatten Platz genommen, ein verlegenes Schweigen trat ein; eine Art Andacht bemächtigte sich der Gesellschaft angesichts der Gegenwart des erlauchten Millionärs. Frau Palmberg saß strahlend neben ihm, sie sah mit Befriedigung, daß man von allen Tischen aus die Köpfe nach ihnen wandte.

„Es ist mir ein besonderes Vergnügen, Ihre Bekanntschaft zu machen,“ sagte sie. „Ihr Herr Sohn ist bei uns wie ein Kind im Hause.“

„Das freut mich außerordentlich.“ Seine pfiffigen Augen betrachteten Frau Palmberg mit einer gewissen Galanterie und sie bemerkte sofort, daß sie ihm gefiel.

Milda sah in Gedanken. Die Erscheinung der schwarzen Dame ging ihr nicht aus dem Sinn. Sie hatte aus- gesehen wie eine Tragödin. Hatte das Austausch der Herren Carsten diesen Ausdruck in ihr ausgelöst? Sie betrachtete den alten Herrn. Wie hart dieses breite Gesicht mit den schlaun Augen wirkte. Und wenn er sich an Frau Palmberg wandte, kam etwas von bewußter, fast über- triebener Galanterie in sein Gesicht. Milda hatte ein un- behagliches Gefühl dabei, denn gleichzeitig bemerkte sie zum erstenmal, daß ihre Mutter kokettierte.

Man brach auf, um heimzugehen und das Abend- essen einzunehmen. Frau Widdell konnte sich nicht ent- halten, ihren Mann in den Arm zu kneifen und eine bos- harte Bemerkung über ihre liebe Freundin, Frau Palm- berg, zu machen, die an Carstens Seite ging.

„Dieser Millionär ist ein verflucht netter Kerl,“ sagte der Landrat, als sie sich spät abends voneinander trenn- ten, „und Sekt gießt er in sich hinein wie in ein Faß.“

„Ja,“ meinte seine Frau, „er ist wirklich in jeder Beziehung außerordentlich vornehm.“

Drittes Kapitel.

Vor der Entscheidung.

Der Dampfer war um neun Uhr vom Blasieholms- kai abgegangen und man näherte sich nun Furusund. Es war gegen Mitternacht; auf dem Achterdeck befand sich kein Mensch außer Seeman und Ruth. Sie war nicht müde, außerdem machten ihr die stidige Luft wie das Stampfen der Maschine und des Propellers den Aufent- halt in der Kajüte unten unerträglich.

Es war eine außergewöhnlich schöne Nacht. Ruth betrachtete den matt erleuchteten Wasserspiegel, auf dem das Schiff gleichsam eine breite, bewegliche, finstere Straße hinterließ. Rohnschwarz und still wie große, dunkle Flecke lagen die Ufer und Holme und verloren sich in den alles verschlingenden Schatten der Nacht.

Sie hatte sich in einen weiten, dicken Mantel gehüllt, der sie gegen die Kälte schützte, und genoß den über ihren Kopf wehenden kühlen Wind. Seeman saß neben ihr und sein Gesicht erschien ihr in dem matten Licht ganz seltsam leblos. Eine wunderliche Stimmung löste es in ihr aus, daß sie hier so beisammensafen, ganz allein, umgeben von der Feierlichkeit der Sommernacht. Sie hatten seit einer langen Weile beide kein Wort gesprochen, das Poltern der Maschine war das einzige Geräusch, das man vernahm. Es war, als wagte keiner von ihnen etwas zu sagen, aus Furcht, das große Schweigen zu brechen.

Eine seltsame, nervöse Unruhe hatte Ruth während dieser letzten beiden Tage beherrscht. Sie begriff nicht, warum Rosa so eigensinnig darauf bestanden hatte, vor ihr nach Finnviden abzureisen. Nur damit sie und See- man Gelegenheit haben sollten, allein miteinander zu sein und endlich zu einer Entscheidung zu gelangen? Aber in diesem Falle hatte sie ihre Absicht nicht erreicht, denn Seeman hatte noch nicht gesprochen. Ob er vielleicht daran dachte, es jetzt zu tun?

Ruth sah ihn an, wie er da in seinem langen dunklen Ufster neben ihr saß. Sie konnte seinen Gesichtsausdruck nicht erkennen, aber seine Augen leuchteten ihr entgegen und ängstigten sie.

Täglich war sie in Stockholm mit ihm zusammen ge- wesen und stets hatte Rosa sie als dame d'honneur be- gleitet. Sicher sprach man nun in der Stadt darüber, denn er kannte ja alle Menschen. Wo sie sich auch zeigten, wurde er beständig begrüßt und sah man ihnen beiden nach. Aber was hatte er in all der Zeit gedacht? Sein Benehmen war ganz anders gewesen als auf dem Ball in Finnviden und sie hatte sich vergeblich bemüht, zu er- forschen, was sich eigentlich hinter seiner gentlemanartigen Höflichkeit verbarg. Er war nun in jeder Beziehung die Korrektheit selbst; das einzige, was sie zaghaft machte, war die merkwürdige Art, in der er sie zuweilen ansah. War er verliebt in sie? Und was war seine Absicht? Mit einer geradezu peinigenden Unruhe sehnte sie sich nach Gewißheit. Bald zweifelte sie an seiner Liebe, bald war sie fest davon überzeugt. Er hatte eines Abends ihre Hand geküßt, mit einem heißen, leidenschaftlichen Kuß, der jede Faser in ihr erbeben machte — am nächsten Tage aber war er wieder ruhig gewesen, als sei nichts vor- gefallen.

Wenn er sie liebte, wie würde er es ihr sagen? Das war die Frage, die sie beständig beschäftigte.

Sie wußte selbst kaum, was sie zu hören wünschte. Bevor er sich um ihre Hand, bat er sie, seine Frau zu werden, trotz allem, was sie ihm von sich erzählt hatte — von dem unsteten Leben, das sie seit sechs Jahren führte, ihrem Auftreten in Berliner, Petersburger, Pariser Varietés und dergleichen mehr — so war er ein besserer Charakter, als sie es erwartet hatte, und dann nahm sie eine große Verantwortung auf sich. Der Mann, der ihr trotz aller ihrer Erlebnisse seinen Namen anbot, war ein hochstehender Mensch und mußte eine so große Liebe für sie empfinden, daß sie ein solches Geschenk nicht verachten durfte. Würden nicht hinterher Gewissensbisse sie peinigen über all das, wessen sie diesen Mann beraubte?

Doch konnte sie ja sagen, wenn er sie nun wirklich bat, seine Frau zu werden? Das war die zweite Frage. Zuweilen war es ihr, als brenne sie der Ring auf ihrem Zeigefinger. Sie gedachte des Versprechens, das sie dort in dem niedrigen, eichengetäfelten Zimmer abgegeben hatte, des Versprechens, das zu erfüllen sie gelobt hatte, nachdem sie alles wohl erwogen und gewissenhaft geprüft haben würde. Es war ein hohes Spiel und der Einsatz war groß, aber es hing ebensosehr von ihrem Herzen wie von ihrer Vernunft ab.

Warum sprach denn Seeman nicht? O Gott, warum schwieg er nur so beharrlich? Wenn er nun gar nichts sagte, wenn er den ganzen Sommer vergehen ließ, ohne daß sie Gewißheit erhielt? War es möglich, daß der Ein- druck, den sie auf ihn gemacht hatte, nicht stark genug war, um ihn entweder das eine oder das andere aussprechen zu lassen? Sie hatte ja nur noch einen Monat vor sich.

Ruth blinnte in das Dunkel. Das Fahrwasser wurde schmaler, die schwarzen Ufer kamen näher. Sie sah Licht aus einigen Hütten dringen und der Dampfer verlang- samte die Fahrt.

„Da haben wir Furusund,“ sagte Seeman.

Das pochende Geräusch der Maschine klang ge- dämpfter, der Kommandoruf des Kapitäns erscholl, der Dampfer legte an.

Ein paar Passagiere gingen an Land. Ruth stand auf und stellte sich an die äußerste Bank. Wie schwarze Phantome erschienen ihr die dunklen Gestalten, die dort mitten in der Nacht auf die Brücke stiegen und in dem tiefen Schatten ertranken. Die Luft war etwas heller als vorher und man konnte die nächsten Gegenstände an Land erkennen. Bald würde es wohl zu tagen beginnen.

Sie ging zurück und setzte sich wieder auf ihren Platz; das Schiff stieß ab und steuerte langsam in das Meer hinaus.

„Woran denken Sie?“ fragte Seeman plötzlich.

Ruth zuckte zusammen. Er saß dicht neben ihr und beugte sich vor, als wollte er in ihren Mienen forschen.

„Daran, daß wir zum letzten Male hier so allein nachts beieinander sind?“

„Ja,“ antwortete sie leise.

Sie versuchte, ruhig zu sprechen, aber die sie be- herrschende Spannung war so stark, daß ihre Stimme zitterte. Alles rings um sie verschmolz zu einem seltsamen Chaos und das einzige Bewußte war sein Gesicht, das dem ihren so nahe war.

„Ruth,“ sagte er leidenschaftlich, „ich liebe Sie.“

Sie saß unbeweglich, am ganzen Körper zitternd. Das waren die Worte, auf die sie gewartet hatte, und dennoch hatte sie es sich anders gedacht. War es die glühende Leidenschaft in seiner Stimme oder die rein körperliche Wirkung seiner Nähe, die ihr die Besinnung raubte? Sie erinnerte sich schwach all dessen, was sie zuvor gedacht und überlegt hatte; sie wußte, daß nun die Stunde ge- kommen war, da sie all ihre weiblichen Bedenken und alle weibliche Förmlichkeit anwenden mußte, über die sie ver- fügte — aber sie vermochte es nicht.

„Ruth!“ wiederholte er und im nächsten Moment hatte er unter dem weiten, von ihren Schultern gleitenden Mantel die Arme um ihre Gestalt geschlungen. Er zog sie an sich, so daß sie halb an seiner Brust lag, und küßte sie, als wollte er ihr die Seele aus dem Körper trinken. Sie konnte sich nicht rühren. Es war, als sei jeder Nerv in ihr abgestorben.

(Fortf. folgt.)

Wimbo wegen.

Humoreske von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

„Schmurrig, wie schlecht der Laden heut geht!“ murmelte kopfschüttelnd Dr. Franz Kesselring und sah zum drittenmal nach der Uhr. Sonst war seine Nachmittags-Sprechstunde überlaufen. Heute meldete sich keine Rage.

Wahrhaftig, es war Zeit, daß das Wetter umschlug und den Leuten ein bißchen Rheuma mitbrachte oder irgend ein großes Fest mit allgemeinem Kuchenbaden und obligaten Magenkatarrhen in Aktion trat, um diese hereinbrechende Gesundheitsepidemie nicht ausarten zu lassen.

Fast eine Viertelstunde über den Beginn seiner Sprechstunde zeigte sein Chronometer und noch immer sah er und malte Gesichter auf den Rezeptblock. Da schallte plötzlich ein teuflisches Läutewerk auf, das durch alle vier Räume seiner eleganten Junggesellenwohnung gellte.

„Kreuz Natron, Brom und Höllenstein!“ fuhr er ärgerlich empor. „Welches Mondkalb müllert denn da an meiner Nachtkloße?“

Und schon riß er die Fensterschlügel auf. Da stand auf der Straße ein ganzes Trüpplein hilfesuchender Patienten, und ein bider Bierbrauer mit einer noch bideren Wade machte sich zum entriesteten Wortführer: „Nehmen Sie doch das Hundevieh von Ihrem Treppenabsatz fort, Herr Doktor! Es traut sich ja kein Mensch zu Ihnen!“

Wie der Wind war er draußen. Richtig, da stand auf der Plattform am Treppentritt Wimbo, die große Dogge, die ihm sein Freund, der Architekt Viktor Fischbed, heute in Kost und Logis gegeben hatte, und fletschte einer alten aufgeregten Dame angriffs-lustig die Zähne entgegen.

„Wimbo!“ schrie er zornig. „Gleich kommst du herauf, Wondskerkel, miserabiler!“

Aber wer nicht kam, war natürlich Wimbo. Nur widerwillig ließ er sich endlich am Halsband die Stufen hinaufschleifen und in das Schlafzimmer des Arztes verpflanzen.

Und erst dann konnte die Sprechstunde beginnen. Das war, bei Gott, ein ganz rabiatere Hausgenosse! Mit dem konnte er ja allerhand Wunder erleben, ehe die vier Wochen um waren, die Fischbed für seine Nordlandreise bestimmt hatte! Und Wimbo hielt, was der Arzt sich nach diesem Debüt von ihm versprochen hatte. Jeden Tag gab es irgendeinen neuen Spektakel. Hätte er dem Freunde nicht feierlich versprochen, seinen „braven Wimbo“ wie das Kind im Hause zu behandeln, er hätte ihn längst dem Tierasyl oder einem forschen Dressieur anvertraut.

Eines Tages aber wurde es ihm denn doch zu bunt. Da war eine überaus anmutige junge Dame bei ihm erschienen, der er ein Geschwürchen am Daumen durch einen leichten Schnitt öffnen mußte. Es war eine Lappalie, die kaum Schmerz verursachte; aber das Fräulein hatte doch, als sie plötzlich das blinkende Messerchen gesehen hatte, verängstigt ausschreien müssen. Im gleichen Augenblick hatte er die Operation auch schon ausgeführt. Gleichzeitig indessen war sein Pflegesohn Wimbo wie ein Feuerwerks-trosch aus der Nebentür gefahren und hatte ihm die Vorderpranken drohend auf die Schultern gelegt und dabei sein Gebiß gezeigt und die Augen funkeln lassen, als habe er die größte Lust, ihn an der Kehle zur Aber zu lassen.

„Wimbo!“ jappste er entsetzt, „bist du des Teufels, verrückte Bestie?“

Das hatte indes gar keinen Eindruck auf den vierbeinigen Logiergast gemacht. Erst als die junge Dame mit einem zärtlichen Lachen rief: „Geh' her, Wimbo! Sei brav! Herrchen tut mir ja nichts!“ war er von ihm abgesprungen und hatte sich der hübschen Patientin zugewandt, die ihren Daumen in das Becken mit lauwarmem Wasser hielt, mit der freien Hand nun aber den „braven Wimbo“ kraute und tätschelte, als wären sie alte vertraute Freunde.

„Ach, Sie kennen den Satan, gnädiges Fräulein? Das ist ja ein wahres Glück!“ sagte erleichtert der Doktor. „Keine Ahnung hab' ich!“ versetzte sie lächelnd. „Aber wir verstehen uns. Gelt, alter Wimbo?“

Und wie zur Bestätigung brückte er seinen schönen kugen Kopf schmeichele-ri-sch gegen ihr Kleid. „Es ist

ein entzündendes Tier!“ sagte sie darauf und klopfte ihm den Hals. Und Wimbo wedelte vor Vergnügen, als habe er ein Perpendikel in der Rute.

„Ein Wandit ist es, der mir die Patienten wegbeißt!“ erklärte Kesselring dagegen. „Heute bring' ich ihn ins Tierasyl und wenn sein Herr mir darob die Freundschaft kündigt!“

„So, gehört er gar nicht Ihnen?“

Gott sei Dank, nein!“

Sie zögerte einen Augenblick, ehe sie errötend vor-schlug: „Im Tierasyl wird er sich nicht gerade behaglich fühlen, der gute Wimbo! Auf ein paar Wochen könnten Sie ihn ruhig mir anvertrauen, Herr Doktor. Vom seligen Vater her weiß ich mit Hunden glänzend fertig zu werden. Und wenn Ihr Freund ihn zurückverlangt, holen Sie ihn von mir ab!“

„Und Ihre Frau Mutter, Fräulein Plüskow?“

„Strahlt, wenn sie einen solchen Kerl sieht. Wir hatten auf unserem Gut genau solch einen.“

„Nun, ich bin zufrieden. Wenn ich ihn nur los bin für die drei Wochen!“

Und Wimbo zog um mit der größten Bereitwilligkeit.

... Die drei Wochen waren noch nicht ganz um, da erschien Herr Viktor Fischbed eines Tages wieder auf der Bildfläche. Endloses Regentwetter hatte ihn seine Reise abkürzen lassen. Auch nach Wimbo, seinem treulos ver-lassenen Hausgenossen, sehnte er sich ein wenig, ohne es sich einzugestehen.

Doktor Kesselring rüstete sich gerade zu einem drin-genden Krankenbesuche, zu dem er sich einen Spezialisten von Ruf eingeladen hatte.

„Ich will dich nicht unnötig aufhalten, alter Freund,“ sagte er nach herzlicher Begrüßung. „Heute Abend am Stammtisch sehen wir uns doch? Auf' mir den Wimbo und widme dich deinen Patienten!“

„Den Wimbo? ... hm ... nimm mir's nicht übel, Viktor. Aber den habe ich weggeben müssen. Er richtete hier nichts wie Unfug an! Ich bringe ihn dir heute Abend mit!“

„Aber Franz!“ rief der Architekt beleidigt.

„Angstige dich nicht, er ist in guten Händen.“

„Wo?“

„Bei einer Patientin von mir, Fräulein Plüskow. In der Nürnberger Straße 20. Sie war ganz verliebt in ihn. Und er in sie!“ gestand der Doktor verlegen.

„Ist das deine Freundschaft?“

„Herrgott, Mensch, es war nicht mehr auszuhalten!“

Ziemlich verstimmt verließ ihn der Architekt. Und dann wanderte er scheinbar ziellos in der dämmerig wer-denden Stadt umher, bis er plötzlich vor Nummer 20 in der Nürnberger Straße angelangt war.

Eine Weile zögerte er noch und lauschte. Dann war's ihm, als höre er seinen Wimbo bellern. „Der kluge Kerl wittert mich,“ fuhr's ihm durch den Sinn. „Was tut's? Ich gehe hinaus und hole ihn mir.“

Eine Minute später hatte er die Glocke gezogen. Jeder Legitimation entthob ihn der jäh herausfahrende Wimbo, der sich rein närrisch vor Freude gebärdete.

„Sie seh'n wohl, mein gnädiges Fräulein, daß wir zueinander gehören,“ erklärte er glückstrahlend. „Architekt Fischbed, Wimbo's Herr!“

„Ich würde Sie gern bitten, näherzutreten, aber Mama ist leider abwesend!“ sagte Helene Plüskow, von einer leisen Beklemmung überschattet. Denn sie wußte, daß sie sich nun von Wimbo trennen mußte.

„O bitte, ich komme ein andermal wieder, Ihnen zu danken. Gestatten Sie mir nur, Wimbo mitzunehmen.“

„Aber natürlich!“ entgegnete sie und tätschelte das schöne Tier noch einmal zum Abschied.

„Also vielen herzlichen Dank vorläufig und auf Wiedersehen, mein Fräulein! ... Komm, alter Freund! Ich habe dir auch was mitgebracht.“

Der Hund indes machte keine Miene, dem Doktor zu folgen. Eigensinnig drängte er sich an die Seite seiner schönen Pflegerin, und auch, als der Architekt die ersten Treppenschritte hinabschritt, war er nicht zu bewegen, sie zu verlassen, trotz beiderseitigen Zurdens.

(Schluß folgt.)

Lose Blätter

*** Gegen Fälsche oder Bankrotteure.** Gegen Fälsche oder Bankrotteure ist von den meisten Völkern mit großer Strenge vorgegangen worden. Am strengsten waren wohl die alten Römer. Nach dem Gesehe der 12 Tafeln konnte ein Schuldenmacher nicht bloß verkauft und in schwere Dienstbarkeit gebracht werden, sondern seine Gläubiger konnten sogar verlangen, daß er auf die Schlachtbaut gebracht, sein Körper in Stücke zerhauen und einem jeglichen Gläubiger anstatt seiner Schuld ein Stück Fleisch gegeben wurde. Bei den alten Russen (Moskowitern) wurde ein Bankrotteur prastabet, d. h., er mußte bei dem Knechte des Richters sitzen wie bei uns im Arreste. Er folgte die Zahlung nicht bald, so verschärft sich die Strafe dadurch, daß der Schuldner in den Schuldurm kam. Jeden Tag wurde er alsdann auf einem öffentlichen Plage eine Stunde lang hin- und hergeführt und ihm dabei mit einem fingerdicken Stöcke auf die Schenkelbeine geschlagen, was betamlich sehr wehe tut. Durch Bestechung brachten es viele fertig, daß sie starkes Leder oder Eisenblech unter die Beinkleider stecken konnten, wodurch die Schmerzen gemildert wurden. Die Prozedur des Hin- und Herführens und Prügelns wurde solange fortgesetzt, bis der Schuldner zahlte. Bei den Indianern durfte der Gläubiger dem Schuldner eine Hand abhauen und ein Auge ausstechen, wenn er nicht am festgesetzten Tage zahlte. Ähnliche Gebräuche bestanden bei den alten Ägyptern. Bei den Griechen durften sich die Schuldenmacher nicht mehr öffentlich zeigen; sie konnten an den Pranger gestellt und mit Ruten gestrichen werden. Auch begrub man sie nach ihrem Tode nicht in dem väterlichen Begräbnisse. Nach dem hamburgischen Stadtrecht mußte ein Bankrotteur so viele Jahre im Gefängnis, dem Winstenbaum, sitzen, als er tausend Mark Lübsch schuldig war. Der Gläubiger brauchte bloß eine Mark Lübsch zum Unterhalte des Schuldners täglich beizutragen, die Kost ist also eine schmale gewesen. Außerdem konnte über den Schuldenmacher die Schandglocke geläutet, er an den Pranger gestellt und zuletzt für ewige Zeiten aus der Stadt verwiesen werden. In Indien erhielt, ehe die englischen Gesehe eingeführt wurden, der Gläubiger vom Oberbrahmanen einen grünen Zweig, sobald er nachgewiesen hatte, daß der Schuldner nicht zahlte. Mit diesem Zweige zog der Gläubiger, sobald er seinem Schuldner begegnete, einen Kreis um letzteren, wobei er die Worte sprach: „Ich gebiete dir bei dem Haupte des Priesters, daß du von bannen nicht weichst, bis du mich bezahlt und mich gänzlich befriedigt hast.“ Der Schuldner wagte es nicht, aus dem Kreise herauszutreten. Die Angehörigen des Schuldners brachten nun Speise und suchten die Schuld zu tilgen. Gesehah dies nicht, so wurde der Schuldner als ein Feind des allgemeinen Besten angesehen und mußte elend verhungern. Auf der Insel Ceylon gehen die Gläubiger oft mit den Blättern einer giftigen Pflanze, Keilngala, in der Hand zu dem Schuldner ins Haus und drohen, daß sie sich vergiften würden, wenn er nicht zahle. Hierdurch wird der Schuldner in große Furcht versetzt, denn er wird für das Leben des Gläubigers verantwortlich gemacht. Er verkauft deshalb zuweilen eines seiner Kinder, um nur seiner Schuld ledig werden zu können. War ein Kephonese Strafe an den Staat schul-

dig und entrichtete er sie nicht rechtzeitig, so konnte der Exekutivbeamte den Schulbigen, wo er ihn auch begegnete, niederzulegen und ihm einen Stein auf die Achsel legen. Der Schulbige durfte bei Lebensstrafe nicht von der Stelle weichen, bis er seine Strafe erlegt hatte. Verzögerte sich dies einige Tage, so konnte der Beamte neue Steine auslegen.

*** Selbstmord durch Hungerstreik.** Der Hungerstreik ist nicht etwa eine Erfindung der Neuzeit. Er wurde zu allen Zeiten von Gefangenen angewendet, die sich entweder entlassen oder durch Troß ihr Ziel — die Freilassung — erreichen wollten. Derselbe Vorgang findet sich auch im Tierreich. Ein besonders merkwürdiger Fall ereignete sich einmal mit einer japanischen Pythonschlange, die dem Pariser Reptilienhaus eingeliefert worden war. Von Anfang an verweigerte das nahezu sieben Meter lange Tier jegliche Nahrungsaufnahme und grämte sich langsam zu Tode. Zweieinhalb Jahre dauerte es, bis das zähe Leben der Schlange dem nagenden Hunger erlag. Ihr Gewicht war während dieser Zeit von 75 auf 27 Kilogramm gesunken.

Außerer Zonen

*** Eherecht und Brautstitten in Bulgarien.** Die Ehe wird als eine der wichtigsten Einrichtungen jedes Staatslebens angesehen, deshalb haben auch die Ehesitten und Ehrechte eine besondere Bedeutung. Vieles an diesen Sitten hat seine Wurzel in den Uranschauungen, aus denen sich der Ehegatte und das Eherecht überhaupt entwickelt haben. Die alte Raubehe ist in Bulgarien noch sehr gebräuchlich, wenn der Raub auch nur ein scheinbarer ist und meist mit Bewilligung des Mädchens und zuweilen auch der Eltern stattfindet. Die Raubehe ist mit der Raubehe streng verbunden: der Bräutigam hat für die Braut einen je nach dem Stande des Brautvaters bemessenen Preis zu entrichten. Manchmal ist aber die Liebe größer als der Geldsack; da hilft denn nur das eine: das Mädchen zu rauben. Ist der Schwiegersohn dem Vater sonst nicht unangenehm, dann muß doch der Freier das Mädchen gewaltsam entführen, der Leute wegen, damit es nicht heiße, man habe das Mädchen zu billig weggegeben. Das ist besonders dann notwendig, wenn mehrere Töchter vorhanden sind, damit die anderen Mädchen im Preise nicht entwertet werden. Die Sitte, daß die Braut bei der Hochzeit laut zu weinen und zu klagen habe, findet sich bei den Bulgaren ebenso wie bei vielen anderen Völkern. Dieser Brauch ist übrigens auch in einzelnen deutschen Gegenden bekannt. An die alte räuberische Vergangenheit der Gebirgsjöhne erinnert der Diebstahl, der den Hochzeitsgästen gestattet ist. Die innigeren Beziehungen, in die die Brautleute zueinander treten, finden in sinnigen Bräuchen ihren Ausdruck. Bräutigam und Braut teilen sich in die Herbeischaffung des Mehls, der Hefe und anderer Zutaten, aus denen der Brautkuchen gebacken wird. Die Kleider der Brautleute werden miteinander verknüpft, das Paar muß von einem Teller essen, aus einem Becher trinken. Eine besonders merkwürdige Sitte der Bulgaren verlangt, daß der Bräutigam sich am Hochzeitstage in feierlicher Weise rasiert läßt, wobei die Brautjungfern singen und Reigenkänze aufführen. Die abrasierten Haare werden von der Braut gesammelt und aufbewahrt.

Wissen Sie schon?

Man hat berechnet, daß die Totengräberläfer so stark sind, daß im Verhältnis zu ihnen ein Mensch 4500 Kilogramm fortbewegen können müßte.

Die Kröte legt im Jahre 11 500 Eier; erst jedes erste Ei ist leimfähig.

Blasebälge waren schon den alten Ägyptern um 569 v. Chr. bekannt. Sie sollen von einem Angehörigen dieses Romadenvolkstammes erfunden worden sein.

Im Jahre 1810 legte John Green in Stichival (England) den Grundstein zu einer Kirche, die er während sieben Jahren allein fertigbaute.

Die Witwen stehen in China in hohem Ansehen, und zwar deshalb, weil sie durch ihren toten Gatten einen so warmen Fürsprecher im Himmel haben. Sich wiederzuerheiraten heißt diesem Vorrecht entsagen, was nahezu ein Verbrechen ist.

In 10 000 Liter Luft sind nur drei bis vier Liter Kohlenensäure.

Im luftleeren Raum sind die Lichterscheinungen viel glänzender, da dann der Widerstand der Atmosphäre nicht überwunden zu werden braucht.

Es gibt in Deutschland über 7000 Arten wildwachsender Blumen.

In einigen Distrikten Australiens tragen die Pferde statt der Hufe einen Lederschuß.

zum Vorherrschen

Rätsel.

Hinterm Hause, auf dem Land,
Auch bei Fürsten ist's bekannt;
In dem Winter, will es schneien,
Wird's beim Mond zu sehen sein.
Steigerst du's, hat es kein Verbu
Für das Vaterland gegeben.

Pyramidenrätsel.

● Vokal
● Nahrungsmittel
● Kälteprodukt
● Nebenfluß der Elbe
● männliches Kind
● Teil des Kopfes
● gereinigter Talg

Von oben beginnend, ist in jeder folgenden Reihe durch Hinzufügen eines Buchstabens und Umstellung der übrigen Buchstaben ein neues Wort zu bilden.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Geographisches Silbenrät-
sel: 1. Berre, 2. Engadin, 3. Rubels-
burg, 4. Dortmund, 5. Empoli, 6. Mar-
seille, 7. Algäu, 8. Neuruppin, 9. Nahe,
10. Unterwalden, 11. Rishninowgorod,
12. Dassel, 13. Osungarei, 14. Ipswich,
15. Riesengebirge, 16. Wustrow, 17.
Tschow, 18. Neval, 19. Darmstadt.

„Werde Mann und dir wird eng die
unendliche Welt.“ Schiller: „Das Kind
in der Wiege.“